

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigiert von einem Komitee.

Jahrg. 79. No. 16.

Milwaukee, Wis., 30. Juli 1944.

Lauf. 1961.

Zum achten Sonntag nach Trinitatis.

Römer 7, 1-6.

„Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben?“ fragt der Apostel Paulus am Ende des dritten Kapitels seines Briefes an die Römer. Es möchte ein Leser aus den ersten drei Kapiteln des Briefes die Meinung fassen, daß durch den Glauben, durch das Evangelium, das Gesetz beseitigt sei. Um das zurecht zu stellen, stellt der Apostel die Frage.

Er hat in unmißverständlichen Worten ausgeführt, daß es ganz unmöglich sei, durch das Gesetz Gerechtigkeit vor Gott und so Seligkeit zu erlangen. Alles, was das Gesetz zur Zeit vermag, sagt er am Schluß dieser Ausführung zusammenfassend, ist dies: „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (3, 20). Gerechtigkeit vor Gott kommt allein ohne alles Zutun des Gesetzes, „durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben.“ So liegt die Frage nahe: „Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben?“

Allein der Apostel beantwortet die Frage nicht, wie jemand im Unverständnis erwarten möchte, mit einem „Ja“, sondern mit einem entschiedenen „Nein“. „Das sei ferne.“ Und obendrein setzt er noch hinzu: „Sondern wir richten das Gesetz auf.“

Wir müssen uns aber hüten, daß wir nun das Gesetz nicht in einer verkehrten und so verderblichen Weise aufzurichten suchen. Das geschieht so oft, wissentlich und unwissentlich, indem man die Wahrheit in bezug auf das Gesetz nicht beachtet, die so klar und deutlich in unsern Textesworten vom Apostel uns vorgetragen wird. Diese Wahrheit dürfen wir nicht in falscher Furcht abschwächen, oder gar unterdrücken in der Meinung, daß wir damit Heiligung befördern. Gerade dann, wenn wir mit Paulus die Freiheit vom Gesetz, die er hier lehrt, recht predigen, kommt es zur wahren Heiligung und damit zu wahrhafter Aufrichtung des Gesetzes. Das wollen wir sehen, indem wir betrachten:

Wahre Aufrichtung des Gesetzes.

Ihre Grundlage ist des Christen Freiheit vom Gesetz. — Auf dieser, und auf dieser allein, kommt es zur wahrhaften Aufrichtung des Gesetzes.

Wir sind frei vom Gesetz. Das spricht Paulus so klar in unserm ganzen Texte aus, aber besonders deutlich in den Worten: „Nun aber sind wir vom Gesetz los und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt.“

Von welchem Gesetz ist hier die Rede? Gewiß nicht nur vom Zeremonialgesetz. Paulus hat im ganzen siebenten Kapitel des Römerbriefes vor allem das Moralgesetz der zehn Gebote im Auge. Er redet hier vom Gesetz mit Worten, die eine hohe Achtung desselben aussprechen. So ehrfurchtsvoll, wie hier vom Moralgesetz,

redet er nicht vom Zeremonialgesetz. Von dem redet er Galater 4, 9-11 als von „schwachen und dürftigen Satzungen“. Hier aber, wo er das Moralgesetz im Auge hat, sagt er in Vers 12: „Das Gesetz ist heilig und das Gebot ist heilig, recht und gut.“ Daß er in unserm Texte vom Moralgesetz redet, zeigt je deutlich der Vers, der unserm Texte folgt. Da er so scharf von des Christen Freiheit vom Gesetz geredet hat und dies wieder mißverstanden werden könnte, stellt Paulus sofort die Frage: „Ist das Gesetz Sünde?“ Er antwortet: „Das sei ferne. Aber die Sünde erkannte ich nicht ohne durchs Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hatte: Laß dich nicht gelüsten.“ Er weist auf das neunte und zehnte Gebot. Es ist also kein Zweifel, daß Paulus in unserm Texte vom Moralgesetz redet.

Recht lebhaft und handgreiflich stellt Paulus diese unsere Freiheit vom Gesetz uns vor Augen. Er richtet sich mit feinen Ausführungen in bezug darauf zunächst an die Juden-Christen in der Gemeinde zu Rom. Ihr kennt das Gesetz, sagt er ihnen, und weißt sie auf das Ehegebot hin, das das Eheweib betrifft. Sie ist an ihren Mann gebunden solange er lebt. Wenn sie, dieweil er lebt, mit einem andern Manne lebt, so ist sie eine Ehebrecherin. Ist aber ihr Mann gestorben, so ist sie ganz frei, frei, wie sie als Jungfrau war. Sie mag sich wieder verheiraten, wenn es ihr gefällt, ohne des Ehebruchs schuldig zu sein.

Dies mündet nun der Apostel als erklärendes Beispiel auf uns Christen an. Wie das Weib durch den Tod ihres Ehemannes frei ist vom Gesetz, das denselben betrifft, so sind wir durch den Leib Christi, also durch den Tod Christi, frei vom Gesetz. Und zwar ganz frei. Siehe, wie der Apostel das betont. Von dem Weib sagt er: Sie ist frei vom Gesetz.“ In bezug auf uns, die wir in Christo sind, braucht er diese viel schärferen Ausdrücke: „Ihr seid getötet dem Gesetz.“ Wir sind vom Gesetz los und ihm abgestorben.“ Paulus gebraucht diese Ausdrücke „getötet“, „abgestorben“, um es ins helle Licht zu setzen, daß wir, die wir nun mit Christo sind, gleichsam mit ihm verheiratet sind, ganz und gar frei vom Gesetze sind. Er spricht dieselbe Wahrheit des öfteren aus. So z. B. 1 Tim. 1, 8, 9. Und im zehnten Kapitel unseres Briefes schreibt er: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht.“ Darin folgt er dem Heiland, der da sagt (Joh. 8, 36): „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Das Beispiel des Eheweibes, deren Mann gestorben ist, zeigt uns, worauf sich diese unsere Freiheit vom Gesetz erstreckt. Wie sie nicht mehr eine Ehebrecherin ist, wenn sie nach dem Tode

ihres Mannes einen anderen Mann heiratet, so sind wir, die wir durch den Glauben an Christo frei sind, frei von allem Fluche des Gesetzes. Das Gesetz kann uns nicht mehr Uebertreter des Gesetzes nennen, kann uns nicht mehr verdammen, denn es ist „nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ Und wie das Gesetz, das das Weib band, während ihr Mann lebte, sie nicht länger bindet, so sind wir in Christo, dem wir nun angehören, frei von allem Gebundensein durch das Gesetz, frei von allem seinem Zwang. Das Gesetz hat uns nichts mehr zu gebieten. Es gibt für uns kein: „Du mußt“ mehr. Es ist ja alles erfüllt, voll und ganz, für uns durch Christum. So sind wir frei vom Gesetz, frei von seinem Drohen, Verdammen und Gebieten. Es gibt für uns als Christen nur noch ein Wegweiser, der uns zeigt, welche Pfade Gott wohlgefallen. Wie Paulus sagt 1 Tim. 1, 8: „Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand recht brauchet.“

Diese Freiheit vom Gesetz, ist, wie Paulus zeigt, die Grundlage für wahre Aufrichtung des Gesetzes. Nur wenn wir diese Wahrheit, daß wir vom Gesetz frei sind, fest halten in unserm Lehren und Leben, werden wir das Gesetz wahrhaft aufrichten. Nur so kommt es zu einer wahrhaften Gesetzeserfüllung. Wer sich noch an das Gesetz gebunden fühlt, der spricht damit aus, daß er Christi Genugtuung nicht für allzureichend ansieht, und selber noch etwas dazu tun muß. Da ist man noch unter dem Gesetz, wie Paulus Galater 5 ausführt. Unter dem Gesetz aber kommt es nicht zu wahrer Erfüllung desselben und zu seiner Aufrichtung durch heiliges, Gott wirklich wohlgefälliges Leben. Das sagt Paulus in unserm Texte. „Da wir im Fleisch waren“ (das ist der Gegensatz von „vom Gesetz los und ihm abgestorben“ sein), „da waren die sündlichen Lüfte, welche durchs Gesetz sich erregten, kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen.“ Also das Gegenteil zu tun von dem, daselbe wahrhaft zu erfüllen und es so aufzurichten.

Die aber, die sich im Glauben an Christum frei vom Gesetz wissen, bestreben sich in der Gnade Christi, das Gesetz zu erfüllen. Das scheint manchem widersinnig und verkehrt zu sein. Freiheit vom Gesetz zu lehren, halten sie daher für eine gefährliche Lehre. Man muß dies etwas abschwächen, heißt es bei ihnen. Ihre Meinung ist, daß man mit dieser Lehre Tor und Tür öffnet für Mißachtung des Gesetzes, zu falscher Sicherheit und damit zum Wandel in Sünden. Paulus aber im Heiligen Geiste ist nicht der Meinung, obgleich er, wie er im dritten Kapitel (3, 8) sagt, verlästert wurde, daß er ein Evangelium predige, daß zum Sündigen auffordere. Er kommt darauf im sechsten

Kapitel zurück mit der Frage: „Sollen wir in Sünde beharren, auf daß die Gnade mächtiger werde?“ Er antwortet: „Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“ Und was er da verneinend ausspricht, das spricht er in unserm Texte bejahend aus: „Also auch, meine Brüder, ihr seid getötet dem Gesetz — auf daß wir Gott Frucht bringen.“

Wie kann das sein, daß einer, der sich frei weiß vom Gesetz, doch sich bestrebt, das Gesetz zu erfüllen? Das ist doch gegen menschliche Erfahrung! Unsere Erfahrung ist doch, daß, wenn man einem Menschen alles in den Schoß schüttet, ohne daß er es verdient hat, er es wenig schätzt und es obendrein als etwas Verdientes ansieht. Wenn man ihn von aller Arbeit befreit, so wird er faul. Aber so ist es nicht hier. Gerade das Gegenteil zeigt sich. Das ist die wunderbare Herrlichkeit des Evangeliums von Christo, daß es vollkommen ist in allen seinen Wirkungen, wider alles unser Wissen und Verstehen. Obgleich es uns Freiheit vom Gesetz predigt, achten wir doch das Gesetz nicht gering, sondern haben es lieb wie Paulus hier und sagen mit ihm: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen.“ Es ist uns ein lieber Wegweiser auf dem Lebenspfade, der Gott gefällt. In der Liebe zu Christo, die das Evangelium in uns bewirkt, bestreben wir uns das Gesetz zu lernen und darnach zu wandeln. Das sagt Paulus am Schluß unseres Textes: „Nun aber sind wir vom Gesetz los und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also, daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens.“ Solcher Wandel im Geiste heißt Frucht bringen und so richten wir das Gesetz auf.

Oh, daß dieses Fruchtbringen vollkommener wäre bei uns. Aber wie es bei dem, der noch unter dem Gesetz ist, nicht zu wahrer Gesetzeserfüllung kommen kann, so hindert das böse Fleisch, der Alte Adam, der uns immer anklebt, uns, das Gesetz zu erfüllen. Der Alte Adam steht unter dem Gesetz und bringt es zuwege, daß wir mit Paulus in Vers 19 beklagen müssen: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Das fühlen wir mit tiefer Beschämung und Klagen wohl auch mit Paulus: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Doch Gott sei Dank, wir können immer wieder gleich mit dem Apostel einstimmen und hinzusetzen: „Ich danke Gott durch Jesum Christ, unserm Herrn.“ „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ Amen. D. Hoenecke.

Erzählung.

Auf der Flucht.

Erzählung von Ida Staacke.

(Schluß.)

„Edward!“ flüsterte das junge Mädchen, indem sie die Arme um den Nacken des Geretteten schlang und das Haupt an seine Brust sinken ließ. „Edward!“ das war alles, was Alara zu sprechen vermochte, und schweigend hielten die Wiedervereinigen sich einige Minuten umschlungen.

Nicht minder groß als die Freude der Geschwister war die des ehrlichen Kundschafters, der jetzt ein lautes Triumphgeschrei erhob, das von der bewaldeten Insel widerhallte. Während er hineilte, um das Segel aufzuhissen, sprang er mehreremal hoch in die Höhe, schlug die Füße gegeneinander, schüttelte sich ungestüm und lachte dabei wie ein Kind, das zwischen neu erhaltenen Spielsachen herumspringt. Sobald aber das Boot wieder in dem richtigen Kurs war und von der Insel weg durch die Wasserfläche segelte, verließ Peter das Steuerruder und näherte sich Edward. „Mein Junge,“ begann er, „können wir nicht irgend etwas für unsere Freunde tun?“

„Ach, ich fürchte, es ist nicht möglich!“ seufzte der junge Mann.

„Sind sie alle tot?“ fragte Alara entsetzt.

„Onkel Richard wurde, wie ich glaube, getötet,“ entgegnete Edward mit tiefem Schmerze. „O, Gott, stehe ihnen bei! Es wäre zu schrecklich, wenn sie in die Hände der unbarmherzigen Feinde geraten wären.“

„Ich dünke, ihr teiltet uns das Nähere jetzt mit,“ sprach Peter. „Wir hörten Feuern und Schreien, konnten aber nicht so rasch zu euch kommen. Habt ihr mich schreien hören?“

„Ja,“ entgegnete Edward, „ich hörte euch rufen, daß ihr ein Boot genommen hättet und uns zur Hilfe kämet, und dies veranlaßte mich, das Floß im letzten Augenblicke, als alle Hoffnung verloren war, zu verlassen, um womöglich euch schwimmend zu erreichen.“

„Nun, so hat mein Geschrei doch etwas genützt,“ bemerkte Peter zufrieden.

„Nachdem ihr uns verlassen hattet, um meine Schwester zu retten,“ fuhr Edward fort, „ruderten wir das Floß einige fünfzig Schritte vom Ufer ab; dann blieben wir liegen, weil wir fürchteten, ihr könntet uns sonst in der Finsternis nicht mehr finden. Wir verhielten uns vollkommen still, lauschten jedoch in beständiger Angst, daß ein Triumphgeschrei der Feinde eure Gefangennehmung verkünden möchte. Allein alles blieb ruhig, und wir gaben uns schon der Hoffnung hin, es würde euch gelingen, ein Kanu zu erobern; da ward meine Aufmerksamkeit plötzlich auf einen dunklen Gegenstand gelenkt, der in nicht zu großer Entfernung von der Insel schwamm. Es war, als ob ein Holzstück auf einer und derselben Stelle von den leichten Wellen auf- und niedergeschaukelt würde. Wir beobachteten es einige Minuten mit der größten Aufmerksamkeit, und da es sich nicht von der Stelle bewegte, so hielten wir es für einen leblosen Gegenstand.“

„Die Schurken!“ ließ Peter einfließen. „Wäre ich nur da gewesen, sie hätten mich nicht lange auf solche Weise zum Narren haben sollen!“

„Kurze Zeit darauf,“ fuhr Edward in seinem Berichte fort, „während wir alle nach der Insel hinblickten, glaubte ich ein Geräusch auf der andern Seite des Floßes zu vernehmen, ich eilte hinüber und gewahrte drei dunkle Gegenstände, gleich dem bereits beschriebenen, die sich mit großer Schnelligkeit auf uns zu bewegten. Indem ich den anderen zurief, wir hätten einen Angriff zu erwarten, feuerte ich augenblicklich mein Gewehr ab und erhielt als Antwort darauf eine volle Ladung, die von entsetzlichem Geschrei begleitet war. Die Wilden teilten nun ihre Kanus, kamen schnell um das Floß herum und begannen von drei Seiten auf uns zu feuern, wobei sie fortwährend jenes abscheuliche

Geschrei unterhielten, das wohl geeignet ist, das stärkste Herz mit Furcht und Schrecken zu erfüllen. Kaum kann ich mich erinnern, was hierauf geschah; es war Nacht, ich befand mich in großer Aufregung, inmitten eines Auftrittes der wildesten Verwirrung. Schon nach kurzer Zeit vermischte ich Charles und auch meinen Onkel sah ich fallen. Zur Verzweiflung getrieben, tat ich, was ich vermochte. Während des Kampfes vernahm ich euer Rufen; ich erwiderte es und kurze Zeit glaubte ich, daß es uns möglich wäre, auszuhalten. Als ich mich jedoch umblickte, sah ich, wie bereits mehrere Indianer das Floß bestiegen hatten, und da ich nur zu gut wußte, daß ich im nächsten Augenblicke entweder getötet oder gefangen werden würde, so eilte ich an den Rand des Floßes, stürzte mich in die Fluten und schwamm so weit als möglich unter dem Wasser fort. Das übrige ist bald erzählt. Ich hatte mich bei dem Kampfe mit den Indianern über meine Kräfte angestrengt, und da ich überdies noch durch meine Kleider im Schwimmen gehemmt ward, so war meine Kraft bald erschöpft und ich rief um Hilfe. Das übrige wißt ihr. Mein Freund,“ schloß er, indem er die rauhe Hand des Kundschafters erfaßte, „nächst Gott habe ich euch für mein Leben zu danken!“

„Auch ich,“ sagte Alara, während sie die andere Hand des ehrlichen Jägers ergriff, „muß euch sagen, daß ich nur Dankbarkeit gegen euch fühle, welche keine Worte auszusprechen können. Möge Gott euch belohnen.“

Einige Augenblicke vergingen, ohne daß Peter eine Antwort gab; als er endlich seine Hände aus denen der Geschwister zog und den Kopf zur Seite wandte, um seine Bewegung zu verbergen, die ihm Tränen in die Augen getrieben, sagte er in seiner eigentümlichen Weise mit einem kurzen erzwungenen Lächeln: „Aber was ist denn Großes an dem, was ich getan? Laßt uns lieber darüber nachsinnen, wie wir unsere Freunde aus den Händen der Wilden befreien.“

„Was können wir tun?“ seufzte Edward.

„Ich weiß nur ein einziges Mittel, junger Mann,“ entgegnete Peter ruhig, „und das besteht darin, daß wir mit dem Boote näher an die Insel fahren und ihr mich hinüberschwimmen laßt!“

„Nein, Peter,“ fiel Edward dem Kundschafters in die Rede. „Die Gefahr würde für euch zu groß sein!“

„Dah,“ erwiderte jener lachend, „was Gefahr anbelangt, so hat sich noch keiner von uns Kundschaftern durch ein solches Bedenken abhalten lassen; denn wenn es einer tut, so wird es das Beste für ihn sein, er verläßt die Wälder und läuft in eine Ansiedlung, wo er sich in ein Federbett verkrüchen kann. Nein, mein Junge, ich bin der Meinung, es läßt sich tun. Uebri-gens kann ich ja auch vielleicht noch ein anderes Boot, oder eine Plinte, oder etwas an Kleidern und Nahrungsmitteln, vielleicht auch alles zusammen wegschnappen, und das wären doch lauter Sachen, die wir nötig haben, denn wir haben eben nicht viel zu brocken und zu beißen.“

„Ja, wir sind in der Tat in einer traurigen Lage,“ seufzte Edward. „Ohne Waffen und ohne Nahrungsmittel!“

„Nun,“ sagte Peter, den Curt um seine Hüften fester schnallend, „ich will es versuchen, denn ich bin nicht der Mann, der solchen Kerlen so leicht nachgibt. Also auf mit dem Segel, mein Junge, und herum mit dem Boote.“

„Seid ihr wirklich entschlossen?“ fragte Edward ängstlich.

„Ja, mein Junge, Peter hat es bei sich beschlossen!“ erwiderte der Kundschafter mutig. „Ich lasse euch mit eurer Schwester im Boote zurück; wenn ich erwischt werde oder euch irgendein Zeichen geben sollte, so tut ihr am besten gegen Osten zu fliehen und uns alle unserem Schicksale zu überlassen.“

Nach einigen weiteren Ratsschlägen ward das Boot so gewandt, daß es seinen Lauf nach der Insel zu nahm, bis man dieselbe in der Finsternis in undeutlichen Umrissen erkennen konnte, worauf Peter sich zu seinem zweiten Feldzuge nach dem Lager seiner Feinde rüstete.

„Nehmt euch in acht, mein Freund!“ bat Edward mit tiefem Gefühl, als er dem braven Jäger die Hand zum Abschied reichte.

„Wenn ich überhaupt wiederkomme,“ versetzte Peter, „so wird es bald sein, kehre ich aber nicht zurück, — nun so ist es aus mit mir! So, jetzt Gott befohlen, mein Junge! Gott befohlen, Miß Alara! ich gehe wieder auf Entdeckungen aus!“

Mit diesen Worten schwang sich der Kundschafter behende über den Rand des Bootes und war in weniger als einer Minute in der Richtung nach der Insel verschwunden.

„Gott führe uns ihn glücklich wieder zu!“ flüsterte Alara, indem sie wie segnend ihre Hände ausstreckte. „Was aber werden wir tun, Edward, wenn er nicht zurückkommt?“ fragte sie nach einer Pause.

„Dann müssen wir nach der amerikanischen Küste fahren und versuchen, ein Fort oder eine Ansiedlung zu erreichen,“ erwiderte Edward. „Doch wollen wir hoffen, daß das Unternehmen unseres mutigen Freundes gelingt, und gebe Gott ein baldiges, glückliches Wiedersehen!“

„Amen von ganzem Herzen!“ fügte Alara hinzu.

XI.

Peter erreichte die Insel, indem er vorsichtig und so leise als möglich vorwärtsschwamm; er landete an der nämlichen Stelle, wo er von dem Floß schon einmal an das Land gestiegen war. Behutsam und geräuschlos kroch er durch die Büsche und schlug den Weg nach dem Hügel in der Mitte der Insel ein. Dann und wann drangen Laute an sein Ohr, welche ihm die Gewißheit gaben, daß die Indianer den Ort ihres Triumphes noch nicht verlassen hatten; er schlich daher mit unhörbaren Schritten vorwärts, gleich einem Tiger, der sich seiner Beute nähert. Auf diese Weise erreichte er nach Verlauf von zehn Minuten ein dichtes Buschwerk, das am Rand der schon erwähnten Lichtung wuchs. Hier warf er sich platt auf die Erde und kroch langsam weiter, bis endlich sein Kopf unter den Büschen zum Vorschein kam und er das befriedigende Bewußtsein hatte, daß sein ganzer Körper durch das dichte Laubwerk, unter dem er lag, verdeckt wurde. Nachdem er auch den Kopf unter der schützenden Blätterhülle geborgen hatte, verlor er keinen Augenblick, um alles zu beobachten, das sich vor seinen Augen zutrug.

Zuerst gewahrte er ein Feuer in der Mitte der Lichtung, über welchem ein großer Kessel hing, den er als ein Eigentum der Familie Stanforth erkannte. Der Kessel war an einem Aste befestigt, der in horizontaler Lage auf zwei anderen aufrechtstehenden, gabelförmigen Ästen ruhte. Vor dem Kessel stand Edwards Tante mit einem Stabe in der Hand, womit sie in dem

Kessel herumrührte, während sie mit der andern Hand einmal um das andere in einen neben ihr stehenden offenen Mehl sack fuhr und das Mehl in den Kessel warf. Neben ihr stand Charles und in einer kleinen Entfernung zu seiner Linken saß Edwards Mutter; ein wenig weiter hin, halb im Schatten verborgen, lag Richard Stanforth, jedoch vermochte Peter nicht zu unterscheiden, ob er noch am Leben war. Rings um die Gefangenen befand sich ein Trupp von ungefähr fünfzehn halbnackten Indianern, die teils standen, teils saßen, am Boden ausgestreckt lagen, aßen, rauchten, plauderten oder in Nachsinnen vertieft waren. Alles dieses übersah Peter mit einem einzigen Blicke und aus einer Entfernung von wenigen Schritten.

„Aha, da seid ihr ja, ihr Schurken!“ dachte Peter. „Ihr Spitzbuben! Ihr meint vermutlich, ihr seid jetzt ganz ungeheuer sicher, und doch habe ich euch das Mädchen und das Boot gestohlen. Wenn ihr wüßtet, daß ein Weißer hier ist, würdet ihr schön auseinander fahren und nicht so ruhig beieinander hocken. Was wollt ihr denn mit den Gefangenen anfangen!“

Nach diesem Selbstgespräch versank Peter in ein tiefes Nachdenken, und während er alles ganz genau beobachtete, fuhren verschiedene Pläne durch seinen Kopf. Plötzlich ergriff Edwards Tante einen Kessel, der in der Nähe des Feuers stand und gab Charles einen Wink, ihn mit Wasser zu füllen. Bereitwillig ergriff der Knabe das Gefäß und wollte sich mit demselben nach dem Ufer begeben; er ward jedoch augenblicklich von einigen Wilden verfolgt, und als sie ihn erreicht, nahmen sie ihm den Kessel ab und versetzten ihm mehrere so heftige Schläge und Rüsse, daß er stolperte und zu Boden fiel, während die Indianer sich lachend entfernten. Peter kam dieser Vorfall sehr erwünscht, denn Charles befand sich jetzt ganz in seiner Nähe, fast unter den Büschen, und ein leises, für alle anderen unhörbares Wort, mußte sein Ohr erreichen. Der Jäger kam in nicht geringe Versuchung, den ihm so nahe Liegenden anzureden, doch bezwang er sich und wagte nur ganz leise, seinen Namen zu flüstern. Charles indes hörte und erkannte sogleich die Stimme, und da er sofort ahnte, daß Rettung in der Nähe sei, blieb er ruhig liegen und fragte ganz leise: „Peter, seid ihr es?“

„Kein anderer,“ lautete die Antwort, „bleibt indes in eurer Stellung, damit die Rothhäute nichts merken. Sagt mir aber, wie viele Kanus die Schurken haben.“

„Ich konnte nur drei zählen,“ erwiderte Charles.

„Meint ihr, daß ich eins davon wegnehmen kann?“ fragte Peter.

„Das glaube ich nicht, denn sie werden wohl ein paar Krieger als Wache hingestellt haben,“ lautete die Antwort.

„Könnt ihr mir helfen, ein paar Gewehre zu stehlen?“ fragte der Kundschafter weiter.

„Ich stehle nicht,“ entgegnete Charles, „wenn ich aber unsere Gewehre irgendwo finden könnte, so würde ich mir gar nicht viel daraus machen, sie wegzunehmen, weil sie uns gehören.“

„Sagt mir aber,“ fragte Peter nach einer Pause, „werden die Indianer den übrigen Teil der Nacht hier bleiben oder aufbrechen?“

„Ich weiß nicht,“ antwortete Charles. Nach einigen Augenblicken fuhr er fort: „hört, spricht jetzt nicht mehr, denn ich sehe, die Indianer blicken hierher.“

Charles stand jetzt auf und ging an das Feuer hin, wo er sich nieder setzte und die Hände ausstreckte, als ob er sie wärmen wollte; in diesem Augenblicke ließ sich in den Büschen am Rande der Lichtung dem Versteck des Kundschafters gegenüber ein Rascheln vernehmen, und unmittelbar darauf trat ein Krieger hervor und blieb in der Mitte des freien Platzes stehen. Sobald die Indianer ihn gewahrten, sprangen sie rasch empor und bildeten einen Kreis um ihn. Einer, welcher der Anführer der Schar zu sein schien, redete den Neugekommenen kurz und entschied an. Der Angeredete machte hierauf eine eilige Mitteilung, die von lebhaften Gebärden begleitet war, und während welcher er mehrmals nach Nordwesten deutete.

Welcher Art diese Mitteilung auch immer sein mochte, wichtig schien sie jedenfalls zu sein, denn nach kurzer Entgegnung des Anführers traten vier der Indianer schnell aus dem Kreise zurück und saßen neben den Frauen Posten, augenscheinlich um als Wachen bei ihnen zu bleiben, während die übrigen ihre Waffen ergriffen und im nächsten Augenblicke in dem Walde verschwunden waren.

„Ich möchte nur wissen, was jetzt wieder vor sich gehen soll,“ rief Mrs. Stanforth.

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als einer der vier Indianer auf sie zusprang, seinen Tomahawk schwang und ihr durch Zeichen befahl, zu schweigen, wenn sie nicht ihr Leben verlieren wolle. Mit einem Blicke des Entsetzens und einem halberstickten Aechzen sank die arme Frau auf einen Baumstamm nieder und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Auch Peter begann sich jetzt unbehaglich zu fühlen und überlegte, ob es nicht besser sei, zu entfliehen; allein seine warme Teilnahme, verbunden mit der Hoffnung auf irgendein günstiges Ereignis, veranlaßte ihn zu bleiben und sein Leben noch länger aufs Spiel zu setzen. Plötzlich vernahm er einen Schrei auf dem Wasser, der von einem anderen auf der Insel beantwortet wurde; unmittelbar darauf erhob sich ein wiederholtes Schreien und Rufen, das abwechselnd von einem näheren und ferneren Punkte ausging, dann wurde alles still; nach Verlauf von ungefähr zehn Minuten ließ sich der Klang von kräftigen Stimmen vernehmen, es war augenscheinlich, daß die Sprechenden näher kamen; und bald darauf traten auch drei Männer in die Lichtung. Zwei der Angekommenen waren Weiße, in der Uniform hoher britischer Offiziere, während der dritte ein angesehenener Indianerhäuptling zu sein schien.

Eine britische Kriegsjacht, die von Detroit nach der amerikanischen Küste unterwegs war, um die nötigen Vermessungen und Beobachtungen zu dem Plane eines erfolgreichen Feldzuges vorzunehmen, und an deren Bord sich jene Offiziere mit ihrem Gefolge, sowie eine kleine Militärmacht nebst Indianern befanden, war von einem indianischen Kundschafter entdeckt worden. Sofort hatte man Kanus abgeschickt, um sich zu überzeugen, ob Freunde oder Feinde an Bord seien; und als sich erites herausstellte, wurden die am Ufer befindlichen Wilden durch Zeichen davon in Kenntnis gesetzt. Nachdem nun gegenseitige Berichte zwischen der Mannschaft der beiden Fahrzeuge ausgetauscht waren, hatten sich die drei Männer ans Land setzen lassen. Es waren der General Malden, der Oberst Elliott und der berühmte Indianerhäuptling Tecumseh, der Befehlshaber der vereinigten indianischen Streitkräfte.

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt

edited by a committee, published bi-weekly by the Northwestern Publishing House of Milwaukee, Wisconsin, at \$1.25 per year.

In Milwaukee and Canada single copy by mail \$1.50 per year.

All subscriptions are to be paid for in advance or at least within the first three months of the year.

In the interest of and maintained by the Ev. Luth. Joint Synod of Wisconsin and Other States.

Entered as Second Class Matter at the Post Office of Milwaukee, Wisconsin.

Acceptance for mailing at the special rate of postage as provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized August 6, 1918.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

Northwestern Publishing House,
935-937 North Fourth Street,
Milwaukee 3, Wisconsin.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Entlohnungen sind zu adressieren:

Rev. Walter Hoenecke,
3233 North 58th Street,
Milwaukee 10, Wisconsin.

Die Indianer erwiesen dem hohen Range ihrer Gäste alle Ehre, sie bildeten einen großen Kreis um den offenen Platz auf dem Hügel, wo sie im ehrfurchtsvollem Schweigen verharrten, während die beiden Offiziere an die Gefangenen herantreten und sie auszufragen begannen. Nachdem sie die Mitteilungen unserer armen Flüchtlinge mit großer Geduld angehört, sagte der ältere der beiden Offiziere zu den roten Kriegern: „Meine roten Brüder, wir wollen so rasch als möglich den Fluß hinauffahren und Fort Defiance, das von dem amerikanischen General Winchester verteidigt wird, überfallen. Er hat keine Ahnung von unserer Annäherung, und so wird unser Sieg umso leichter sein!“

„Und was gedenkt mein weißer Bruder mit den Gefangenen zu tun?“ fragte der Häuptling. „Wollte er sie freigeben, das würden die roten Krieger nicht dulden.“

„Nun wohl,“ entgegnete der Offizier, „drei bis vier der Krieger mögen bei ihnen bleiben und sie nach Kanada führen, dort wollen wir weiter sehen. Laßt uns jetzt aber eilen, damit wir so rasch als möglich unser Ziel erreichen!“

Recumseh richtete nun noch einige Worte in seiner Muttersprache an die Indianer, worauf er sich mit den beiden Offizieren entfernte.

Da das ganze Gespräch in der Gehörweite des mutigen Kundschafters geführt worden war, so kann man sich leicht vorstellen, mit welcher Genußtuung derselbe vernahm, daß nur drei seiner verhassten Feinde als Wache bei den Gefangenen zurückbleiben sollten, und er betrachtete letztere schon so gut als gerettet und befreit. Als sich nun nach kurzer Zeit alle anderen Indianer entfernt hatten, banden die drei als Wachen zurückgebliebenen Krieger die Hände der Gefangenen, wozu sie Streifen von Hirschleder nahmen; dann wurde den Unglücklichen angeordnet, aufzustehen, einer der Indianer schritt voran, den Hügel nach Norden hinab; die Flüchtlinge mußten ihm einzeln folgen, während die beiden anderen Wilden den kleinen Zug schlossen.

„Nun heißt es drauf und dran!“ flüsterte Peter, der von seinem Versteck aus alles mit angesehen. „Erst rasch die Gefangenen befreit und dann auf dem nächsten Wege nach Fort Defiance, damit mein braver General die saubere Geschichte erfährt, ehe die Schurken bei ihm sind!“ Mit diesen Worten eilte er auf der west-

lichen Seite nach dem Ufer hinab, bewachte jedoch jeden seiner Schritte, jede Bewegung, um sich nicht durch ein unvorsichtiges Geräusch den Feinden, die sich in der nördlichen Richtung entfernt hatten, zu verraten, und da er rascher vorwärts kam als sie, so erreichte er den Landungsplatz früher. Seine Freude war natürlich groß, als er dort die drei Kanus fand; sollte indes sein Plan gelingen, so mußte er rasch ausgeführt werden, denn ein Rascheln im Gebüsch verkündete bereits die Annäherung des kleinen Zuges. Peter verbergte sich daher in einem nahe gelegenen Dickicht, um von dort aus die Gelegenheit zu einem erfolgreichen Angriff abzuwarten. Kaum hatte das Gebüsch ihn aufgenommen, als die Wächter mit den Gefangenen erschienen und auf einer Sandbank, die sich weit in die See erstreckte, Halt machten.

Die Indianer gingen mit großer Eilfertigkeit an die Einschiffung ihrer Gefangenen; sie warfen Mr. Stanforth auf den Boden und banden ihm die Füße. Dieser Augenblick erschien dem Kundschafter als günstig, denn zwei der Wilden waren mit ihrem Opfer beschäftigt, während der dritte die Kanus in Ordnung brachte. Keiner aber achtete auf die nächste Umgebung. Plötzlich sprang Peter mit einem gellenden Schrei vorwärts, und ehe noch die Knienden sich aufrichten konnten, hatte der tapferer Jäger die neben ihnen liegende Flinte ergriffen und mit dem Kolben einem derselben einen solchen Schlag versetzt, daß er bewußtlos umfiel. Der andere Indianer, der wohl glauben mochte, ein ganzer Haufe weißer Krieger sei im Anmarsch, wollte entfliehen, der Kundschafter sandte ihm jedoch eine Kugel nach, die ihr Ziel nicht verfehlte, nur schwankend konnte er den nahen Wald erreichen. Der dritte Krieger aber hielt es am geratensten, sich dem Wasser anzuvertrauen, er stürzte sich in die Flut, kam nach einiger Zeit wieder zum Vorschein und schwamm dann der entgegengesetzten Seite der Insel zu.

„Hurrah!“ rief Peter, als er sah, daß die Feinde das Feld geräumt. Eiligt löste er die Bande der armen Gefangenen und trieb sie an, so rasch als möglich die Kanus zu besteigen; in aller Geschwindigkeit sammelte er hierauf alle Waffen der Wilden und stieß dann vom Lande ab, um Edward und Klara zu suchen. Ungefähr fünfzehn Minuten nach ihrer Abfahrt erblickten die Flüchtlinge zu ihrer unaussprechlichen Freude das Boot, das fast noch auf derselben Stelle, wo Peter es zurückgelassen, schaukelte. Sobald der Kundschafter dasselbe gewahrte, stieß er ein lautes „Halloh!“ aus.

„Seid ihr es, Peter?“ fragte Edward mit bebender Stimme.

„Ja, ja, mein Junge, ich komme und bringe drei Kanus mit!“

In wenigen Minuten lagen sämtliche Fahrzeugzeuge dicht nebeneinander, und wie in einem Atemzuge riefen Edward und Klara: „Mutter! Tante! Onkel! Charles! Alle seid ihr da. O welch Wunder!“

Ein Wunder schien es in der Tat, daß sie sich alle wiederfanden, und unbeschreiblich war die Freude, welche diese Wiedervereinigung hervorrief.

Bald steuerte das Boot auf Peters Wunsch der amerikanischen Küste zu. „Ich habe euch nun alle glücklich durchgebracht, den Toten auf der Insel und diesen alten Herrn hier ausgenommen, den die Schurken arg zugerichtet haben!“ sagte der Kundschafter. „Wenn ihr mich

nun an der amerikanischen Küste aussetzen wollt, so werde ich sogleich nach Fort Defiance gehen und, so Gott will, eher dort sein als die Feinde!“

Schon drei Stunden nach Sonnenaufgang landete das Boot bei einer Ansiedlung; Peter nahm hier von seinen Freunden Abschied, und mit Tränen in den Augen sah die Familie Stanforth den braven Kundschafter in den düstern Schatten des Urwaldes verschwinden.

Nachdem Edward einige Lebensmittel, die ihm die freundlichen Ansiedler auf das bereitwilligste gaben, angenommen, segelte er, da der Wind günstig war, in der Richtung nach Cleveland, wo er Verwandte und Freunde hatte. Unsere Flüchtlinge erreichten jene große Ansiedlung schon am nächsten Tage; Mr. Richard Stanforth ward hier sofort der Obhut eines Arztes übergeben, seine Wunden heilten rasch, doch erhielt er nie seine frühere Gesundheit wieder, und noch vor Ende des Krieges starb er. Nachdem Edward die Seinigen in Sicherheit gebracht, schloß er sich einem Korps Freiwilliger an und kämpfte tapfer für die Freiheit des Vaterlandes. Als aber der Friede hergestellt war, kehrte er zu seiner Familie zurück und lebte mit seiner Mutter, Schwester und Tante auf der neu angelegten Farm am Maumee-Flusse. Charles blieb ebenfalls bei ihm und unterstützte ihn bei dem Urbarmachen der weitläufigen Ländereien.

Peter erreichte Fort Defiance noch zeitig genug, um General Winchester von der Annäherung des Feindes in Kenntnis zu setzen. Dieser Ankündigung zufolge ward dem Feinde ein warmer Empfang zugeordnet. Die Engländer rückten auch bald heran, allein aus einer nicht bekannten Ursache zogen sie sich, ohne einen Angriff auf das Fort zu wagen, zurück und marschierten nach Kanada. Unser Kundschafter aber setzte seine kühne Tätigkeit während des Krieges fort. Nach Beendigung desselben wanderte er weiter nach dem Westen, und seine spätere Geschichte ist in Dunkel gehüllt.

E n d e.

Synodales.

Distriktsversammlungen.

Michigan Distrikt.

Vom 12. bis zum 16. Juni versammelten wir uns in der St. Johannis-Kirche in Wayne, um die nötigen Distriktsgeschäfte abzuwickeln und auch die Berichte über die Arbeit in der ganzen Synode entgegenzunehmen. Obwohl die Versammlungen, wie das leider heutzutage allzu oft vorkommt, von verhältnismäßig wenig Laiendelegaten besucht werden konnte, da sich in vielen Gemeinden niemand fand, der sich von der Kriegsarbeit freimachen konnte, so waren die Sitzungen für alle, die zugegen waren, von reichem Segen.

Im Glauben gestärkt und zu eifriger Arbeit angepornt wurden wir durch die treffliche Arbeit unseres Referenten, Dr. Paul Peters, der uns über das interessante und wohl weniger oft bearbeitete Thema: Die natürliche Gotteserkenntnis im Lichte des Gesetzes und des Evangeliums eine gründliche Ausführung vorlas. Trotz gab uns die Versicherung, daß Gott durch Seine Ordinanzen die Welt in festem Regiment

hält, welches trotz allen Unglaubens der Menschen sich allewege durchsetzt. Zu wachsender Arbeit spornte uns an die Beobachtung, daß die natürliche Gotteserkenntnis aller Menschen sie zu religiösen Wesen macht, die freilich durch die Sünde verblendet die von Gott gegebene Gotteserkenntnis ins Unnatürliche und Verkehrte verwandeln und also auch Feinde seines Evangeliums sind. Zu bekennnistreuer Arbeit auf praktischem Gebiet wurden wir angeleitet durch den Hinweis auf die religiöse Tätigkeit in der öffentlichen Schule, die Ausrichtungen unter den Boy Scouts und sonstigen Organisationen, und die widergöttlichen Ansichten in bezug auf das Gebet. Es war allgemeiner Wunsch, daß diese Arbeit in der „Quartalschrift“ erscheinen sollte, um ihr eine weitere Verbreitung zu geben.

Zu unserer großen Betrübnis konnte unser langjähriger Präses, Pastor John Gauß, krankheits halber nicht zugegen sein. Nach vierzigjähriger, ununterbrochener Tätigkeit in Synodalamttern mußte er uns berichten, daß der Herr ihn ausgespannt habe, und daß er auf alle Fälle des Präsesamts nicht weiter würde walten können. Gott gebe, daß Pastor Gauß bald so weit werde zu Kräften kommen können, daß er noch weiter seiner Gemeinde tatkräftig dienen kann. An seiner Stelle wurde Pastor Karl Krauß zum Präses gewählt, während die Pastoren Edgar Hoenecke und Alfred Maas die Vizepräsesämter bekleiden. Gott gebe ihnen ein reiches Maß Weisheit und Kraft, den verantwortungsvollen Dienst zu versehen.

Es war uns von besonderer Bedeutung, daß wir in diesem Jahre in Wahne sitzen konnten, in diesem Zentrum der Kriegsarbeit. Während wir von allen Seiten dort einfuhren, konnten wir so recht klar sehen, wie viele Zehntausende von Menschen in den letzten Jahren in dieses Gebiet hineingedrängt worden sind, und wie viel, viel Missionsarbeit und Sammelarbeit uns ruft. Dagegen war es uns auch glaubensstärkend, die vielen jungen Männer zu sehen, die im Biennium bei uns neu eingetreten sind, um diese Arbeit aufzunehmen. Es waren ihrer ja im Verhältnis zu der Arbeit wenig genug; aber daß doch von wenigstens so vielen mehr nun das Evangelium an neuen Stellen gepredigt wird, dafür danken wir Gott. Obwohl auch das stetige Wachstum in allen Missionen erfreulich ist, und uns der Herr so sehen läßt, daß er seine Verheißungen auch bei uns wahr macht, so soll uns doch vor allen Dingen das groß bleiben, daß er uns immer mehr Prediger gibt, die seinen Ruhm verkündigen. Auf das Betrachten des endgültigen Erfolges dieser Arbeit können wir getrost warten, bis wir einmal im Himmel sind.

Deswegen waren auch unsere Herzen froh, daß in der Gemeindeforschularbeit solch eine rege Tätigkeit zu merken ist. Schier überall ist es so handgreiflich geworden, daß wir den Gläubigen unserer Kinder in Gefahr setzen und das nicht verantworten können, wenn wir sie nicht in christliche Schulen schicken. So war es wieder eine Reihe Gemeinden, die eine Schule eröffnen haben, während andere berichteten, daß sie in kurzer Zeit mit Gottes Hilfe eine Schule haben werden. Wir wollen Gott fleißig bitten, daß er uns auch genügend Lehrer für dies überaus wichtige Werk geben wolle, und wollen selber um Schüler werben, die sich für diese Arbeit vorbereiten. Es ist immer noch wahr: Wenig sind der Arbeiter.

Der Finanzsekretär berichtete, daß Gott uns

im letzten Jahr über \$80,000.00 für die Arbeit im Reich Gottes beschert habe. Für diese Gabe dankten wir ihm und erkannten zugleich, daß unser Geben noch viel zu gering ist gegenüber seiner Barmherzigkeit und Treue. Wo er so überaus reichlich mit dem Austeilen irdischer Güter war, hätte unser Geben weit größer sein können, und mit erstem Voratz wurde beschlossen, daß es im nächsten Jahre besser werden soll.

Während der arbeitsreichen Tage wurde die Arbeit auf allen Missionsgebieten ernstlich erwogen, die Arbeit auf unseren Anstalten betrachtet, und alle sonstige Arbeit, die von unserer Synode unternommen wird, eingehend studiert. Obwohl wir zu unserer Trauer erkannten, daß es allüberall so sehr mangelt, und daß wir weit eifriger und treuer arbeiten sollten, so war es doch auch wieder eine Glaubensstärkung, daß der Herr uns so gar viel anvertraut und dennoch Geduld mit uns hat. Er wolle uns geben, daß wir unseres geistlichen Priestertums würdig wandeln und mehr und mehr wachsen in aller Erkenntnis seines Willens.

Unvergeßlich wird uns bleiben, daß Präses Gauß seine Präsidialrede trotz großer körperlicher Schwäche ausgesprochen hatte, damit sie uns verlesen werden könnte. Er schrieb über das zeitgemäße Wort: Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Auf allen Gebieten, im Staat und in der sichtbaren Kirche, in allen Teilen der Welt ist es wirklich böse Zeit. Mit großem Ernst wurden wir ermuntert und ermahnt, die Zeit auszukäufen, mit eifriger Arbeit dem allgemeinen Verfall entgegenzuarbeiten. Daß Vizepräses Krauß denselben Text zur Eröffnungspredigt gewählt hatte, machte uns nur desto mehr auf den großen Ernst der Weltlage aufmerksam.

Zum Schluß predigte uns Pastor Adelbert Westendorf über die Arbeit an den Kindern der Kirche und machte es uns so recht klar, daß der Schluß der Synodalsitzung eigentlich der Anfang für neue und eifrigere Arbeit ist. Mit den Worten Moses in unseren Ohren klingend: **Saget es euren Kindern**, gingen wir auseinander, froh, daß er uns würdig gefunden, seine Boten zu sein, und mit tiefem Ernst darauf bedacht, an unserem Teil mit seiner Hilfe unseren Mann zu stellen, und während die Welt in allen Augen wankt, fröhlich zu glauben: Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. W. Schaller.

Nord-Wisconsin Distrikt.

In dem lieblichen, industriereichen Fox River-Tale liegen die Fleiß und Wohlhabenheit verratenden Zwillingsstädte Menasha und Neenah an den Ufern des Winnebago-Sees. Inmitten der Trinitatis-Gemeinde in Neenah fand die diesjährige Tagung des Nord-Wisconsin-Distriktes unserer Synode vom 19. bis 23. Juni statt.

Offiziell wurde die Synode durch einen Festgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahles eröffnet, in dem der Präses über Jeremias Kap. 32 predigte. Er verglich die Arbeit unserer lutherischen Kirche in den jetzigen schwierigen Zeitläuften mit der Reichsgottesarbeit zur Zeit des Propheten Jeremias. Gottes Verheißungen bleiben auch heute ebenso wahr wie damals. Die Aufgabe der Kirche besteht in der Verkündigung der evangelischen Wahrheit und dem Festhalten an derselben in Lehre und Praxis. Wie ein Jeremias dem Herrn treu

blieb, so sollen auch wir mit dem Herrn die Treue bis in den Tod halten.

Von Seiten der Gemeinde wurden die Synodalen durch den Ortspastor G. Schaefer, dem Vorsitzenden und andere Vertreter der Gemeinde begrüßt. Es kommt nicht so oft vor, daß Mitglieder unserer Gemeinden auch im öffentlichen Leben in führender Stellung sind. Der Bürgermeister der wohlhabenden Stadt Neenah, Herr Kalfahs, ist ein Mitglied der Gemeinde. Er hieß die Synodalen herzlich willkommen. Die Frauen der Gemeinde sorgten aufs beste für die Bewirtung der Teilnehmer an der Synode. In den verschiedenen Heimen durften wir die überaus herzliche Gastfreundschaft der Gemeindeglieder genießen.

Am Nachmittage fand die Konstituierung der Synode statt. Es waren ihrer 94 Pastoren, 23 Lehrer und 75 Laienvertreter zugegen. Präses Behm verlas seinen Bericht über die verlaufenen zwei Jahre. Pastor Boettcher, der langjährige Sekretär und Statistiker unserer Synode, gab uns einen statistischen Bericht. Recht erfreulich war das äußere und innere Wachstum der Synode, hervorgerufen durch das größere Interesse an der Missionsarbeit und Aufgabe der Kirche. In den letzten sechzehn Jahren ist unsere Wisconsin-Synode um 37% gewachsen, dementsprechend auch der Nord-Wisconsin-Distrikt. Während der Tagung gedachte die Synode auch Pastor Boettchers als Jubilar. Vor 50 Jahren wurde er ordiniert. Sodann hat er auch in aller Treue und Weisheit der Gesamtkirche sowie unserem Distrikte als Schriftführer und Statistiker gedient. Inmitten seiner Gemeinde in Hortonville fand eine besondere Jubelfeier statt, an der auch viele Synodalen teilnahmen. Seine langjährige Tätigkeit als Schriftführer brachte er mit dieser Tagung zum Abschluß. Möge ihm die Gnaden Sonne unseres Herrn Jesu Christi den Lebensabend vergolden! Der Dank der Synode für seine langjährige, gewissenhafte und selbstlose Arbeit ist ihm gewiß und wurde ihm auch durch Präses Behm zum Ausdruck gebracht.

Zum Kaplan während der Tagung wurde Pastor L. Koeninger aus Manitowoc ernannt.

In einem besonderen Gottesdienste wurde des seligen Heimanges des Dieners des Herrn: C. Aeppler, G. Hopp, M. Fleischer und Th. Brenner gedacht. Pastor G. Warnke hielt die Gedächtnispredigt. Pastoren der entsprochenen Konferenzkreise verlasen den Lebenslauf. Ihr Gedächtnis bleibe unter uns im Segen!

Am Dienstagabend wurde den Synodalen und Gemeindegliedern ein Wandelbild (Film) über unsere Mission unter den Apacheindianern gezeigt. Pastor C. Hoenecke, der Vorsitzende der Indianermision, hielt den begleitenden Vortrag. Kein technisch zeigte der Film große Fortschritte und kann sich neben anderen hochwertigen Filmen sehen lassen. Es ist zu wünschen, daß recht viele Gemeinden sich den Film ansehen, wenn sie ein anschauliches und getreues Bild unserer segensreichen Indianermision gewinnen wollen. Intensiv arbeiten unsere Missionare und Lehrer an der christlichen Erziehung der Indianerkinder und leisten damit grundlegende Arbeit. Dieser Zweig der Indianermision wurde uns recht anschaulich vor Augen geführt.

Noch am selben Abend zeigte Missionar Gose Bilder aus seiner Anstaltsmission im Fox River-Tale. Durch seine verbindliche Art gelang es unserem Missionar, das Wohlwollen der An-

staltsbehörden zu gewinnen und sich Eingang in die verschiedenen Anstalten zu verschaffen. Durch seine unermüdete Tätigkeit hat er in großem Segen wirken können, so daß der Distrikt sich gerne dafür einsetzte, daß, so Gott will, ein zweiter Anstaltsmissionar in die Arbeit gerufen wird. Das hängt natürlich von den zur Verfügung stehenden Kräften ab.

Das erfreuliche Wachstum unserer Synode (87%) in den letzten sechzehn Jahren zeigte sich besonders in den verschiedenen Missionsgebieten. Gott, der Herr, hat unserer Synode manche Türen geöffnet. Es könnte jedoch noch viel mehr getan werden, wenn man jetzt an den Bau von Kirchen und Kapellen denken könnte. Der Mangel an Arbeitern macht sich immer mehr bemerkbar und wird noch fühlbarer werden. Während des letzten Jahres allein wurden 1,340 abendmahlberechtigte Glieder gewonnen. Besonders erfreulich ist es, daß unsere Missionskommission Wert darauf legt, daß christliche Gemeindefschulen mit der Mission ins Leben gerufen werden. Das bedeutet gesundes Wachstum, eine verheißungsvolle Rückkehr zu dem Weitblick des großen Reformators in der christlichen Erziehung von jung und alt. Rom hat es Luther abgesehen und hat uns Lutheraner darin weit überholt. Von allen Kindern, die in unserem Lande eine vom Staate unabhängige Gemeindefschule besuchen, gehen etwa 97% zur römisch-katholischen und nur etwa 3% zur lutherischen Gemeindefschule. Das läßt tief blicken. Möge unsere treulutherische Kirche heutzutage daraus lernen! Unsere Missionskommission versucht, das Ihrige dazu beizutragen. Wenn auch keine neue Missionen seit Juli letzten Jahres in unserem Distrikt eröffnet wurden, so zeigt doch das innere Wachstum der einzelnen Missionsgemeinden und die stetige Zunahme der Selbständigkeit erstrebenden und erzielenden Gemeinden eine gesunde Entwicklung.

Ueber die Negermission, die hierzulande und in Nigeria, Afrika, gemeinsam mit der Missouri-Synode betrieben wird, kann ebenfalls erfreulicher Fortschritt trotz der jetzigen Kriegslage gemeldet werden. Unsere Negermission ist augenblicklich wohl die segensreichste und erfolgreichste Mission. In Afrika allein sind es jetzt an die 10,000 getaufte Negerchristen, die sich von unseren Missionaren und eingeborenen Missionskräften bedienen lassen in etwa 60 Kirchen und Kapellen. Etwa 2,600 Kinder besuchen die dortigen christlichen Gemeindefschulen. Auch darin sehen wir gesundes, kräftiges Wachstum, Gottes reichsten Segen und die Erfüllung seiner Verheißung, daß Sein Wort nicht leer zurückkehren soll.

Eine hervorragend segensreiche Tätigkeit entwickelt unser Ausschuß für die geistliche Versorgung unserer Kriegsteilnehmer. Fast 18,000 Namen von Mitgliedern unserer Synode stehen jetzt schon auf der Liste, die regelmäßig mit Predigten und sonstigen Erbauungsschriften versehen werden. Die dankbare Anerkennung von seiten der Empfänger ist ein Beweis dafür, daß es ein Schritt in der rechten Richtung ist. Eine weitere, noch intensivere Ausbreitung der Arbeit ist in Aussicht genommen. Unser Ausschuß ist rühmig und tüchtig.

Ueber unsere verschiedenen höheren und niederen Lehranstalten konnte berichtet werden, daß Professoren wie Studenten sich fast allenthalben guter Gesundheit erfreuten, so daß die Unterrichtstätigkeit nicht behindert wurde. Hervorgehoben durch die Kriegsverhältnisse wird der

Unterricht an den verschiedenen Anstalten auch während des Sommers fortgesetzt. Es fehlt besonders an solchen, die sich auf das Lehramt vorbereiten. Die Zahl der verfügbaren Lehr- amtskandidaten reicht bei weitem nicht für die vielen Gemeindefschulen unserer Synode aus. Unsere Gemeinden werden deshalb besonders ersucht, sich nach Nachwuchs für unser Lehrseminar in New Min umzusehen. Unsere Schulen sind im Wachstum begriffen. Sorgen wir nun auch für die nötigen, von heiligem Eifer für die Sache ergriffenen Lehrkräfte.

Die allgemeine Kasse unserer Kirche zeigt ein erfreuliches Bild. Es ist sogar ein beträchtlicher Kassenbestand zu verzeichnen. Den Professoren und Missionaren konnte infolge dessen ein willkommener Gehaltszuschuß bewilligt werden. Unser Distriktkassierer machte uns jedoch darauf aufmerksam, daß wir uns darauf nichts einbilden sollten, daß wir nicht selbstzufrieden die Hände in den Schoß legen dürften. Trotz der erhöhten Einnahmen hat unser Distrikt doch nicht seine Quota aufgebracht, sei also mit seinen Einnahmen für die Missionsaufgaben der Gesamtkirche noch im Rückstande.

In der Frage der Altersversorgung unserer Pastoren, Lehrer und ihren Witwen wurden alle bisher vorgelegten Pensionspläne als praktisch undurchführbar bezeichnet. Sie frankten an einer Verquickung von geschäftsmäßigen und caritativen Prinzipien. Es wurde besonders betont, daß man die im Ruhestande befindlichen Diener unserer Kirche im letzten Jahre weit besser bedenken konnte, weil die Gesamtsynode eine höhere Summe dafür ausgeworfen hatte. Allgemein wurde dem Wunsche Ausdruck verliehen, daß man die Sache energisch weiter betreiben und verfolgen solle. Ueberwiegend sprach man sich für eine rein geschäftsmäßige Handhabung der Altersversorgung aus. Gott gebe, daß bald eine allgemein zufriedenstellende Lösung für unsere im Ruhestande befindlichen Arbeiter im Weinberge des Herrn gefunden werden kann. Unsere Kirche und die Gemeinden schulden es ihnen nach Gottes Wort, daß sie sich ihrer nach Kräften annehmen.

Die Leserschaft unserer kirchlichen Zeitschriften: „Theologische Quartalschrift“, „Gemeindeblatt“ und Northwestern Lutheran, ist erschreckend niedrig im Vergleich zur Seelenzahl. Besonders unser „Gemeindeblatt“ und Northwestern Lutheran werden viel zu wenig gelesen. Wer Auskunft über die Gesamtlage der Kirche und unserer Synode wünscht, kann sie dort am besten erhalten, ebenfalls, wer erbaut und in der Lehre tiefer gegründet werden will. Nur ein geringer Prozentsatz unserer Gemeindeglieder liest unsere Kirchenblätter. Ein Blick in die Statistik zeigt dies mit erschreckender Klarheit. Besonders wir Pastoren, die geistlichen Führer und Hirten unserer Gemeinden, sollten emsig darauf hinarbeiten, daß mehr Leser gewonnen werden. Der Segen für die Gemeinde bleibt nicht aus. Im Interesse der gesamten Reichsgottesarbeit und unserer eigenen Gemeinden sollten wir uns dies besonders angelegen sein lassen.

Präsident Behm hatte einen besonderen Ausschuß zur Untersuchung des Manitowocfalles ernannt. Der Ausschuß kam zu dem Ergebnis, daß die Behandlung des Falles von seiten der Beamten des Distriktes, die in dem Falle zu handeln hatten, vollkommen schriftgemäß und darum korrekt sei. Die Versammlung nahm den Bericht einstimmig an und dankte dem Aus-

schuß für seine tiefgründige Arbeit. Zur weiteren Erledigung des Falles wird die ganze An gelegenheit dem Allgemeinen Präses unserer Synode übergeben.

Insgesamt konnte die 14. Distriktsversammlung als eine segensreiche und erfolgreiche bezeichnet werden. Besonders Interesse erweckte das Referat des Pastors R. Bergmann aus Menasha, der einen Vergleich zwischen der ersten Synode in Jerusalem und unserer zog und dabei auch des kommenden Jubiläums unserer Gesamtsynode gedachte. Das Formal- und Materialprinzip der Reformation: die Schrift allein und: Allein aus Gnaden durch den Glauben wurden hervorgehoben und als Wegweiser für unser zukünftiges Lehren und Handeln bezeichnet. Das Für und Wider der Aussprache brachte manche Förderung und Klärung. Dem Referenten wurde für seine aufschlußreiche Arbeit gedankt. Möge der Herr sein treulutherisches Zion auch weiterhin segnen und schützen!

Die Wahlen ergaben folgendes Ergebnis: Distriktspräses, Pastor C. Behm aus Calvary; erster Vizepräses, Pastor C. Brandt aus Appleton; Schriftführer, Pastor J. Meier aus Wau-paca; Erbschaftsrichter, Pastor W. Pleß aus Fond du Lac; Schatzmeister, Herr Herbert Voeds aus Appleton; zweiter Vizepräses, der Unterzeichnete aus Manitowoc.

H. A. Koch.

Gemeinden.

Amts-jubiläum.

In der Friedens-Kirche zu Town Hartland, Shawano County, Wisconsin, wurde am Abend des 13. Juni das goldene Amtsjubiläum von Pastor Adolf Gabermann gefeiert. Die Feier dieses Jubiläums wurde mit dem Abendmahlsgottesdienst der Joy River Valley-Konferenz verbunden. Prof. M. Lehninger aus unserem theologischen Seminar hielt in deutscher Sprache die Jubiläumspredigt. Auf Grund von 2 Kor. 2, 14-16, erinnerte er den Jubilar an seine eigene Unwürdigkeit, an den Segen Gottes und an seinen Dank für alle unverdiente Barmherzigkeit.

Ansprachen von seiten der Konferenz, der Gemeinden, die er zuletzt bedient hatte, und der Gemeinde in Green Bay, an die er sich, nachdem er in den Ruhestand getreten, angeschlossen hat, wurden gehalten und Geschenke dem Jubilar überreicht. Darauf bedankte sich der Jubilar und gab dem Herrn die Ehre.

Möge der Herr diesem seinem Diener seine Gnade bis zum Ende verleihen und ihm bei seinem Abschiede aus dieser Welt die Krone des Lebens geben! W. J. W.

Chejubiläum.

Am 14. Juni feierten Louis Dankers und Frau, Glieder der St. Johannes-Gemeinde zu Lake City, Minn., ihr fünfundsünfzigjähriges Ehejubiläum. Bei einer Familienfeier hielt Unterzeichneter eine Ansprache auf Grund von Psalm 71, 7-8. Das Jubelpaar stiftete als Dankopfer die Summe von \$10.00 für die Kirchenbaukasse und \$5.00 für die Lutheran Hour. Der gnädige Gott wolle auch fernerhin dem betagten Jubelpaar mit seiner Gnade beiwohnen!

Theo. S. Albrecht.

Kirchweihjubiläum.

Am ersten Sonntag nach Trinitatis, den 11. Juni, feierte die Zion-Gemeinde zu Bloomfield, Isabella County, Michigan, ihr fünfzig-jähriges Kirchweihjubiläum. Pastor W. Strandes von Reed City, Michigan, hielt die Festpredigt.

D. Meßger.

Aus Welt und Kirche.**Aus den Anstalten der Missouri-Synode.**

Concordia-Seminar, St. Louis, Missouri. Wie in unserm Seminar und im Northwestern College in Watertown infolge von obrigkeitlichen Verfügungen der ganze Lehrkurs beschleunigt werden mußte, so daß in diesen beiden Anstalten jetzt Unterricht erteilt wird, also in einer Zeit, in der sonst die großen Ferien fielen, so ist es auch im Seminar in St. Louis. Das neue Semester dort wurde am 7. Juni mit einem Gottesdienst eröffnet. D. L. J. Sieck, der Präses der Anstalt, hielt die Ansprache. Die Zahl der Studenten beträgt 386; neu eingetretene 122, in der zweiten Klasse 84, in der dritten 88, in der vierten 92. Diese Klasse wird Ende Januar 1945 ins Amt entlassen werden. Zu der gegebenen Gesamtzahl kommen noch 12 in der Graduate School, dazu 62 aus der 3. Klasse, die jetzt vikariieren, und 46 aus der 2. Klasse, die gegenwärtig in den Schulen Ausbildungsdienste leisten. Somit stellt sich die Gesamtzahl auf 494.

Springfield, Illinois. Dieses praktische Seminar der Missouri-Synode schloß am 27. Mai und eröffnete das neue Semester am 6. Juni. Bei der Eröffnung waren etwa 20 Neueingetretene. Im ganzen studieren jetzt an dieser Anstalt 86 in der Seminarabteilung und 41 in der Collegeabteilung. Dreißig Studenten vikariieren gegenwärtig. Dieses Sommersemester wird gegen Ende August abgeschlossen werden, das darauf folgende Semester bis Ende Januar 1945 dauern.

River Forest, Illinois. Die Anstalt in River Forest ist ein Lehrerseminar. Dasselbe schloß am 19. Mai. Aus der Hochschule wurden 49 entlassen, aus dem eigentlichen Lehrerseminar 12, die drei Jahre studiert, und 26, die vier Jahre studiert hatten. Am 22. Mai wurde das Sommersemester mit 175 Studenten eröffnet. Die Sommerschule für Lehrer und Lehrerinnen begann am 26. Juni. An 125 Lehrer und Lehrerinnen besuchen diesen Sommerkurs, um sich weiter ausbilden zu lassen. Demnach beträgt die Gesamtzahl der Studierenden in River Forest 300.

Ueber das Lehrerseminar in Seward, Nebraska, und über die Colleges der Missouri-Synode lag kein Bericht vor.

Gemeinschaftsschulen der Missouri-Synode. Aus einem Bericht des Statistikers Armin Schroeder im „Lutheraner“ vom 27. Juni. Am 1. Januar dieses Jahres betrug die Zahl der Schulen 1.219, davon 1.118 in unserm Lande. Das sind drei mehr als im Vorjahre. In manchen Distrikten der Missouri-Synode hat die Zahl der Schulen zugenommen, in anderen dagegen abgenommen. Zehn Distrikte wiesen eine Zunahme von 14 Schulen auf, zehn andere aber eine Abnahme von 16 Schulen.

Die Gesamtzahl der Lehrkräfte beläuft sich auf 2.292, eine Zunahme von 25: männliche Lehrer 1.373, Lehrerinnen 480, schulhaltende Pastoren 230, Schul- und Predigtamtskandidaten 65, Studenten 144.

Die Schülerzahl beträgt 73.422, eine Zunahme von 2.775 Kindern. Diese Zunahme ist erfreulich. Von 1929 bis 1942 war die Zahl der Schüler von 81.038 auf 70.647 herabgesunken; jetzt kann wieder eine Zunahme verzeichnet werden. Ein anderes, das erfreulich ist, ist die Zunahme nichtlutherischer Kinder. Diese stellten sich im letzten Jahr auf 10.246, eine Zunahme von 1.289.

Die Vereinigungsfrage auf der Versammlung der Missouri-Synode, in Saginaw, Michigan, vom 21. bis 29. Juni.

Gewiß ist jeder, der mit den Vereinigungsversuchen, in den letzten Jahren gemacht, bekannt ist, gespannt, was wohl die Brüder der Missouri-Synode auf ihrer letzten Versammlung, in Saginaw gehalten, in bezug auf die Vereinigungsfrage beschlossen haben. Wir bringen die Beschlüsse wörtlich, wie sie im „Lutheraner“ für den 11. Juni erschienen sind:

„Es war eine ganze Anzahl Eingaben eingelaufen, die sich auf die Frage bezogen, ob und unter welchen Bedingungen wir die Verhandlungen mit andern Synoden zwecks Erreichung einer gottgefälligen Einigkeit in Lehre und Praxis fortsetzen sollten, ob man die Lehrbasis von 1938 noch immer als genügend ansehen könne usw. Das aus sieben Pastoren, vier Professoren, zwei Lehrern und fünf Laiendelegaten bestehende Komitee hatte sich eingehend mit diesen Eingaben beschäftigt und hatte auch allen, die in dieser Sache zu Gehör kommen wollten, Gelegenheit dazu gegeben. In seinem langen Bericht an die Synode machte das Komitee zunächst auf vier Punkte aufmerksam.

„Erstens. Die Schrift ermahnt einerseits, daß man bestehende Einigkeit anerkenne und zu fördern suche, Eph. 4, 3; Apost. 2, 42; andererseits warnt sie auf das entschiedenste gegen jede falsche Union. Röm. 16, 17. 18; 2 Thess. 3, 14. 15; Tit. 3, 10. 11 usw.

„Zum andern müssen wir der Tatsache gerecht werden, daß, einerlei wie annehmbar der Bekenntnisstand eines Kirchenkörpers auch sein mag, er begleitet sein muß von Lehrüberwachung und Lehrzucht; daß also kein öffentliches Lehren auf die Länge geduldet wird, das im Widerspruch mit dem Wort Gottes und den lutherischen Bekenntnissen steht.

„Endlich, das feste Bestehen auf einer bestimmten Lehrerklärung, einem einheitlichen Bekenntnisdokument, steht in vollem Einklang mit dem seit Jahrhunderten in der Kirche üblichen Brauch, wie das die Geschichte der christlichen Bekenntnisse erweist. Das Athanasianische Bekenntnis entstand aus Anlaß der arianischen Leugnung der Gottheit Christi. Die Bekenntnisse der lutherischen und anderer protestantischen Körper verdanken ihren Ursprung den jeweiligen Umständen.

„Nach diesen einleitenden Bemerkungen folgten die Vorschläge des Komitees bezüglich der verschiedenen Eingaben.

„Auf ihrer letzten Versammlung in Fort Wayne 1941 hatte die Synode beschlossen, daß auf Grund der „kurzen Darlegung“ der Lehren unserer Synode und der Declaration der

Amerikanisch-Lutherischen Kirche ein einheitliches Schriftstück verfaßt werde, welches das Lehrfundament zur Aufrichtung von Kirchen-gemeinschaft bilden solle, so daß kein Zweifel bestehen könne, auf welcher Grundlage diese beiden Kirchenkörper sich geeinigt hätten. An der Ausarbeitung dieses Dokuments sollten sich nicht nur die beiden Komiteen für Vereinigung der Amerikanisch-Lutherischen Kirche und der Missouri-Synode beteiligen, sondern die andern Synoden der Synodalkonferenz sollten gebeten werden, mit unserem Komitee gemeinschaftliche Sache zu machen. Mehrere Konferenzen mit den Vertretern der Wisconsin-, der Norwegischen und der Slowakischen Synode wurden abgehalten, doch erklärte nur eine Synode, die Slowakische Ev.-Luth. Synode, durch ihre Vertreter ihre Bereitwilligkeit, mit unserm Komitee voranzugehen. Die Vertreter der beiden andern Synoden erklärten, daß es ihnen unmöglich sei, sich daran zu beteiligen.

„Das von unserer Synode 1941 verlangte einheitliche Lehrdokument ist mit Gottes Hilfe zustande gekommen. Subkomiteen der beiden Komiteen für Einigkeit verfertigten ein einheitliches Bekenntnis, welches zunächst von unserm Gesamtkomitee angenommen wurde. Dann wurde es dem Gesamtkomitee der Amerikanisch-Lutherischen Kirche durch deren Subkomitee vorgelegt. Das Komitee nahm das Dokument entgegen und versprach, es seinem Kirchenkörper bei Gelegenheit der nächsten Synodalversammlung im Herbst dieses Jahres vorzulegen.

„Auf diesen Bericht hin faßte unsere Synode die folgenden wichtigen Beschlüsse: Unser Komitee für Leihreinigkeit wird hiermit beauftragt, dieses Dokument sobald als möglich allen Gliedern unserer Synode, nicht nur den Pastoren und Lehrern, sondern auch Gemeinden, zugänglich zu machen, damit alle Glieder unserer Synode allüberall eine Gelegenheit haben, das Dokument sorgfältig zu studieren, und in der Versammlung 1947 zu einer endgültigen Abstimmung bereit seien. Dies Dokument wird daher nach Annahme von seiten der betreffenden Körper an die Stelle aller früheren Lehrdokumente und -beschlüsse, wie sie von der Synode 1938 und 1941 angenommen wurden, treten. In Anbetracht dieser Entwicklungen, die auf die Annahme des einen Dokuments, wie es von der Versammlung in Fort Wayne beschlossen worden ist, hindeuten, scheint es nicht mehr nötig zu sein, die „Interimnodalen Chicagoer Thesen“ von 1929 und die Declaration der Amerikanisch-Lutherischen Kirche von 1938 weiter zu studieren. Auch wurde das Komitee für Leihreinigkeit ermächtigt, das neue einheitliche Lehrdokument der Vereinigten Lutherischen Kirche zuzusenden.

* * * *

Kein Anschluß an das National Lutheran Council.

„In mehreren Eingaben wurde empfohlen, daß unsere Synode ihre Beamten anweise, formell um Gliedschaft in dem National Lutheran Council nachzusuchen, und daß die Missouri-Synode die Pflichten und Verantwortungen auf sich nehme, die diese Gliedschaft mit sich bringe. Nach gründlicher Besprechung im Komitee und in offener Versammlung faßte die Synode folgende Beschlüsse:

„Da, soweit uns aus zuverlässigen Quellen bekannt ist, Gliedschaft im National Lutheran Council, wie dieser Körper gegenwärtig konstit-

tiert ist, und nach der vorgeschlagenen neuen Konstitution, wie es scheint, unsere Synode in unionistische Grundsätze und Tätigkeiten verwickeln würde, die weiter gehen als eine bloße Mitarbeit in äußerlichen Dingen und daher Schriftgrundsätze verletzen würde, zu deren Beobachtung wir verpflichtet sind:

„so sei es beschlossen, daß wir das in Eingabe 617 und andern ähnlichen Inhalts ausgesprochene Gesuch ablehnen und daher unsere Beamten nicht antweisen, um Gliedschaft in dem National Lutheran Council nachzusuchen.“
W. Hoenecke.

Vermischtes.

Liste der Kandidaten für eine Professur an unserm Theologischen Seminar.

Folgende sind nominiert worden für eine Professur an unserem Theologischen Seminar zu Thiensville, Wisconsin.

Prof. F. C. Blume,	Dr. G. Koch,
Werner Franzmann,	Prof. E. Kowalke,
Paul Gieschen,	Carl Latvrenz,
Waldemar Gieschen,	Geo. Luedtke,
J. H. Godel,	Prof. D. Rohda,
Irwin Habel,	Erwin Scharf,
Walter Hoepner,	Wm. Schinz,
Gerald Hoenecke,	Walter Schumann,
Wm. Kennell,	A. P. Voh,

Venus Winter.

Die Wahlversammlung des Verwaltungsrats findet, so Gott will, am 7. August 1944, am Vormittag um 10:30, in der Amtsstube der Gnaden-Kirche zu Milwaukee, Wisconsin, statt.

Alle Mitteilungen betreffs der Nominierten sollten bis dahin in den Händen des Unterzeichneten sein.

E. P. H. Dornfeld, Sekretär,
212 E. North Avenue,
Milwaukee 12, Wisconsin.

Ein Gesuch um Kandidaten.

Da Professor Oswald den Beruf als Musiklehrer angenommen hat, ist eine neue Lehrkraft in der Fakultät zu Watertown nötig. Die Behörde fordert hiermit die Synodalen auf, Vorschläge zu machen. Der neue Professor soll Englisch lehren. Etwasige Fähigkeit für Arbeit in der Bibliothek wird auch in Betracht gezogen werden. Nominierungen sollen bis zum 6. August in Händen des Sekretärs sein.

Pastor Kurt A. Timmel,
612 Fifth St.,
Watertown, Wisconsin.

Missionsfeste.

Sonntag Trinitatis.

Die St. Johannes-Gemeinde zu Redwood Falls, Minnesota. Kollekte \$330.19.

E. A. Birkofer.

Die Immanuel-Gemeinde zu Ward, South Dakota. Kollekte \$149.15.

Wm. Lindloff.

1. Sonntag nach Trinitatis.

Die Immanuel-Gemeinde zu Town Eden, Brown County, Minnesota. Kollekte \$214.29.

H. A. Scharf.

Die Zions-Gemeinde zu Morton, Minnesota. Kollekte \$463.30.

M. J. Behausen.

Die St. Johannes-Gemeinde zu Duro Township, Yellow Medicine County, Minnesota. Kollekte \$387.50.

A. W. Fuerstenau.

Die Friedens-Gemeinde zu Echo, Minnesota. Kollekte \$244.05

Theo. Bauer.

2. Sonntag nach Trinitatis.

Die St. Pauls-Gemeinde zu Township El Dorado, Wisconsin. Kollekte \$176.00

W. A. Wojahn.

Die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Elkton, South Dakota. Kollekte \$153.53.

Wm. Lindloff.

3. Sonntag nach Trinitatis.

Die Our Savior's-Gemeinde zu Jamestown, North Dakota. Kollekte \$242.38.

D. W. Heier.

Die Christus-Gemeinde zu Cochran, Wisconsin. Kollekte \$476.27.

C. F. Kurzweg.

5. Sonntag nach Trinitatis.

Die Gemeinde zu Portland, Wisconsin. Kollekte \$41.53.

C. W. Siegler.

Die St. Matthäus-Gemeinde zu Flora, Renville County, Minnesota. Kollekte \$181.50.

M. J. Behausen.

Veränderte Adresse.

Rev. John Karrer, 2648 North Holton Street, Milwaukee 12, Wisconsin.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrage von Präses E. G. Behm und unter Beihilfe der Pastoren Wm. Franzmann und G. E. Voetther hat der Unterzeichnete am 4. Sonntag nach Trinitatis den Kandidaten Gerhard Franzmann in sein Amt als Hilfspastor in der Emanuel-Gemeinde zu New London, Wisconsin, eingeführt.

Walter E. Pankow.

* * * *

Im Auftrage des Präses A. Ackermann vom Minnesota-Distrikt hat Unterzeichneter am 16. Juli 1944 den Kandidaten Gordon Radtke ordiniert und als Pastor der Erlöser-Gemeinde zu Wabasha, Minnesota, eingeführt unter Assistentz der Pastoren Paul Horn, Karl Nolting und F. Naumann. Gott segne Hirten und Herde!

Adresse: Rev. Gordon Radtke, Wabasha, Minnesota.

Theodor H. Albrecht.

Anzeige.

Zur Befetzung des durch Wegzug des vorigen Visitators vakant gewordenen Visitatoren-Amtes habe ich Pastor Fred Bergfeld als Visitator der Rhinelander-Konferenz ernannt.

E. G. Behm,

Präses des Nord-Wisconsin-Distrikts.

* * * *

An die Glieder des Südost-Wisconsin-Distrikts.

Der neue Schatzmeister des Südost-Wisconsin-Distrikts ist G. W. Sampe, 2854 No. Palmer Str., Milwaukee 12, Wisconsin. Man schicke fortan alle Synodalgelder an ihn.

G. A. Thiele, Sekretär.

PASTORS' INSTITUTE.

The Pastors' Institute will be held August 21-26.

The lecturers are the Rev. M. Alfred Bichsel, of Valparaiso University, who will speak on Liturgies, and Dr. Alex Heidel, of Chicago University Oriental Institute, will lecture on "The Old Testament and the Monuments from Mesopotamia."

Monday — Military Contacts between the Hebrews and the Mesopotamians.

Tuesday — The Legend of Sargon of Akkad and the Story of Moses.

Wednesday — The Laws of Moses and of Hammurabi.

Thursday — The Creation Stories.

Friday — The Flood Stories.

Saturday — Life after Death.

The third lecturer is not definite as yet.

The cost for the Institute from August 21 A. M. to noon August 26 is \$11.00 per person including room and board.

The dormitory above the dining hall will be reserved for couples and families, the so-called chapel dormitory for men, the first floor of the girls' dormitory for women and the second floor for men.

Those who have reserved a cottage (all cottages have been reserved) will be charged a fee of \$3.00 for the lectures.

The management requests early reservations, as the room available is limited.

George R. Pape.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das Northwestern Publishing House, 935-937 North Fourth Street, Milwaukee 3, Wisconsin, zu beziehen.

Memory Book. For Lutheran Schools. No. 18-T. Von einem Komitee herausgegeben im Auftrag des Board of Christian Education der Missouri-Synode. 263 Seiten. Concordia Publishing House, St. Louis, Missouri.

Wie wohl schon aus dem Titel zu schließen ist, ist das Buch ein Handbuch für das Auswendiglernen von Bibelsprüchen, Katechismus, Liedern und Psalmen. Das Buch hat zwei Abteilungen. Im ersten Teil, der sich über 172 Seiten erstreckt, wird das Material zum Auswendiglernen nach den acht Graden unserer Elementarschulen eingestellt, und zwar ist für jeden Grad das Material nach seinem Inhalt in Abschnitte angeordnet, die mit Überschriften wie "God, Prayer, Ten Commandments, Salvation and Faith," usw. versehen sind. Der zweite Hauptteil trägt die Überschrift: Correlation Schedule. Hier wird der Memorierstoff im ersten Unterteil für den Gebrauch beim Unterricht der biblischen Geschichte, im zweiten Unterteil für den Gebrauch beim Katechismusunterricht geordnet. Es sollte wohl erwähnt werden, daß sich die Angaben von Nummern bei den Bibelsprüchen und biblischen Geschichten auf die vom Concordia Publishing House herausgegebenen Ausgaben der biblischen Geschichte und des Katechismus beziehen.